

Novosti



Aus dem Inhalt

- 1 SICHER LEBEN
Gedanken zur aktuellen Situation
- 2 STARKE PARTNER
Ein Interview mit der
Diözesancaritasdirektorin
- 5 EIN UNSICHERES SYSTEM
Über die Versorgung von alten
und kranken Menschen
- 6 KONSTANTEN BIETEN SICHERHEIT
Caritas Suppenküchen als Ort der
Sicherheit für Menschen die im
System nicht vorkommen

Sicher leben

Liebe Freunde und Förderer,

und plötzlich verändert sich alles.
Oder doch nicht?

Ich fühle mich sicher. Wieso? Ich
gehöre mit Anfang vierzig mit aller
Wahrscheinlichkeit nach nicht zur
Risikogruppe der Pandemie, die
unser Land gerade in Atem hält.
Und dennoch: Jeden Morgen öffne
ich mit einem komischen Gefühl die
Nachrichten auf meinem Smartphone.
Was, wenn es gute Freunde oder
jemanden in der Familie trifft?

Unsere Versorgung ist gesichert:
Strom, fließend Wasser, Heizung. Und
auch wenn einzelne Lebensmittel

oder Hygieneartikel zeitweise
vergriffen sind, so werden die Regale
in den Supermärkten täglich wieder
aufgefüllt. Und selbst in Quarantäne
kann ich dank der sozialen Medien
mit meinen Mitmenschen in Kontakt
bleiben und bin nicht alleine. Ich lebe
in einer sicheren Welt. Trotzdem
bleibt die Frage: Wird es heute Abend
beim Einkauf im Supermarkt noch
alles geben, das ich benötige?

Wie gehen wir mit der Angst
um? Diese Frage beschäftigt
mich zunehmend. Und ich bin
erschrocken darüber, wie schnell
meine Mitmenschen ihren Nächsten

Ihr Kontakt zu uns

Armen-Schwestern
vom heiligen Franziskus
Elisabethstraße 19
52062 Aachen

www.schervier-orden.de

PROJEKTMANAGER

Verena Bauwens
+49 (0) 241 4789 314
bauwens@schervier-orden.de

SPENDENVERWALTUNG

Schwester Maria Ursula
+49 (0) 241 4789 320
ursula@schervier-orden.de



vergessen. Und das nicht nur, wenn es darum geht noch das letzte Paket Toilettenpapier in den Einkaufswagen zu packen, in dem schon zwei stehen.

Die Ordensschwwestern rund um mich gehören nahezu alle zur sogenannten Risikogruppe. Dennoch sind sie gerade unermüdlich im Einsatz für diejenigen, deren Welt nicht so gesichert ist. Sie schmieren Butterbrote für Bedürftige, hören den Menschen in ihren Ängsten und Sorgen zu. Besuchen Patienten in den Krankenhäusern, in denen sie arbeiten, die gerade keinen Besuch mehr von außen bekommen dürfen. Sagen mir, beten ist jetzt wichtiger denn je.

Viele Jahre habe ich nichts anfangen können mit dem Bild vom Weg nach Emmaus. Jesus war mit den Jüngern unterwegs und er hat ihnen Zeichen gegeben. Dennoch haben sie ihn nicht

erkannt. Mit jedem Lebensjahr wird mir allerdings bewusster, wie oft man selbst auf einem Weg nach Emmaus unterwegs ist. Und dass den Jüngern gar kein Vorwurf zu machen ist - denn oft erkennt man selber vieles nicht. Wir alle sind auf der Suche.

Eines ist uns aber auf jeder Wegstrecke gewiss und deswegen dürfen wir uns sicher fühlen: Jesus lebt und er ist mit uns unterwegs. Nicht nur an Ostern!

Ich wünsche Ihnen, dass Sie sich sicher fühlen. Besonders in diesen Tagen, aber auch darüber hinaus. Auf Ihrem Weg, in ihrem Leben. Und dass wir bei aller eigenen Sorge auch die Not unseres Nächsten nicht aus dem Blick verlieren.

Egal wie wir die Osternacht feiern werden - Jesus lebt. Er lebt für uns!



Und ich wünsche Ihnen von Herzen, dass Sie diese Osterfreude erfahren dürfen.

Ihre

Verena Bauwens



Schwester Elschbjeta, Leiterin der Suppenküche in Novosibirsk und Schwester Daria, Diözesancaritasdirektorin, bei Ihrer Ankunft am Bahnhof in Aachen.

Die Diözesancaritasdirektorin Schwester Daria und Schwester Elschbjeta, Leiterin der Suppenküche in Novosibirsk, waren in Deutschland und es fand ein zweitägiger Austausch über die aktuellen Themen statt. Wir haben die Möglichkeit genutzt um

ein Interview mit Schwester Daria zu führen.

Derzeit bestimmt die Corona Pandemie das Leben aller. Wie erleben Sie die Situation als Caritas in Russland?

Die Sibirienhilfe als Partner zu wissen gibt Sicherheit

Schwester Daria: Das Virus hat auch Russland erreicht. Noch sind die Zahlen relativ niedrig. Aber es ist nur der Anfang, und niemand hat eine Vorstellung davon, was noch kommt. Die offiziellen Informationen sind sehr positiv. Man beruhigt die Leute und sagt, dass es keine schlimme Bedrohung gibt. Medizin und Wirtschaft seien

auf den Ausbruch einer Pandemie vorbereitet. Was uns in Wirklichkeit erwartet, ist unklar. Sogar bei uns in Novosibirsk sind keine Tests zu bekommen, weder kostenlose noch kostenpflichtige. Und das obwohl in unserer unmittelbaren Nähe eines der größten wissenschaftlichen virologischen und biotechnologischen Zentren in Russland liegt, wohin alle Testergebnisse der Kranken aus dem ganzen Land gesendet werden.

Was wir in unserer Arbeit erleben? Wenn wir auf den aktuellen Winter blicken, können wir feststellen, dass viele Leute aus unserer Umgebung wie beispielsweise Gemeindemitglieder, Mitarbeiter oder Mitschwestern an einer ungewöhnlichen Grippe erkrankt sind. Sie dauert von etwa zwei Wochen bishin zu eineinhalb Monaten. Die Erkrankten haben hohes Fieber und eine schwere Bronchitis mit furchtbarem Husten. Die Infektion hält sich hartnäckig und reagiert nicht auf Antibiotika. Jetzt, wo die Symptome des Covid-19 Virus bekannt werden, sagen die Leute, dass es dieser Virus war.

Der Rubel Kurs ist innerhalb einer Nacht abgestürzt, doch von einer Inflation wird noch nicht gesprochen. Es heißt, unsere Wirtschaft ist dieser Krise gewachsen. In der Wirklichkeit ist die Situation ungewiss. Die Praxis zeigt, dass Optimismus allein in solchen Situationen nicht ausreicht.

Zum Ende des vergangenen Jahres haben wir über die Probleme durch den milden Winter gesprochen. Es gibt große Schneemassen und das Grundwasser steigt schon jetzt rapide gefährlich an. Wie sieht es derzeit aus?

Dem bevorstehenden Hochwasser wird durch die Panik bezüglich der Corona Infektionen kaum noch Beachtung geschenkt und das kann fatal werden. Die Schneemassen sind mehr als doppelt so viel wie in normalen Jahren. Sogar unser Territorium fasst die Mengen nicht. Deshalb mussten wir einen Traktor bestellen, um die Wege zu räumen, denn unser Hofarbeiter kommt nicht mehr nach.

Im Katastrophenfall würden mehr als 350 Straßen und wichtige Einrichtungen in der Überschwemmungszone liegen. Im Altayski Krai, zu der die Stadt Barnaul gehört, ist die Situation ähnlich.

Für unsere Klienten wird sich ihre Situation durch die Überflutung von Häusern und Grundstücken weiter verschlechtern. Wir versuchen uns darauf einzustellen, Familien in Not vorübergehend aufzunehmen und Familien bei der Reparatur ihrer Häuser und der Wiederbeschaffung von Inventar zu unterstützen.

In dieser Saison haben wir übrigens die Entscheidung getroffen, das Geld von den Adventsbasaren und dem Weihnachtsmarkt für Winterkleidung auszugeben, für die Kinder, denen die Eltern beim besten Willen selbst nichts kaufen können. Diese Entscheidung hat bei unseren Klienten jubelnde Freude, Erleichterung und große Dankbarkeit bewirkt. Viele Kinder kommen selbst

bei starkem Frost in Turnschuhen und dünnen Jacken. Teilweise lassen die Eltern ihre Kinder sogar einfach nicht mehr ins Kinderzentrum und in die Schule gehen, um wegen der fehlenden Kleidung keinen Ärger zu bekommen. Darunter leiden die schulischen Leistungen und die soziale Integration der Kinder.

Sie sprechen von der sozialen Integration der Kinder - wie hat sich die Situation bezüglich der Migranten entwickelt? Im zurückliegenden Sommer sprachen Sie von einer starken Zunahme.

Insgesamt müssen wir leider feststellen, dass sich die Situation der Migranten nicht ändert: Es kommen nach wie vor viele Familien mit Kindern nach Russland auf der Suche nach Arbeit und einem besseren Leben. Nur ein kleiner Prozentsatz bemüht sich um eine offizielle Aufenthaltsgenehmigung. Das ganze Paket notwendiger

Für viele arme Familien reicht das Geld gerade aus um zu überleben. Die Caritas Westsibirien hilft den Familien durch Kleiderspenden - nicht nur im kalten Winter.



Dokumente zusammen zu bekommen ist für sie unvorstellbar, denn sie kennen weder die Sprache, noch die Gesetze und wissen nicht, wie sie die bürokratischen Hürden überwinden sollen. Die Kinder besuchen keinen Kindergarten, so dass die Kinderzentren auch weiterhin für sie die einzige Chance für eine soziale Integration und die Vorbereitung auf die Schule sind. In den Schulen werden wir jedes Jahr aufs Neue damit konfrontiert, dass unsere Kinder von den Lehrern und den Schulleitungen abgelehnt werden. Oft müssen wir zusätzliche Dokumente beibringen, beispielsweise Bescheinigungen von Psychologen und Logopäden, die in keinem Gesetz vorgesehen sind, um am Ende nach vielen Gesprächen einige Kinder in den Schulen unter zu bekommen.

Gibt es gesetzliche Veränderungen in den vergangenen Monaten, die ihre Arbeit beeinflussen?

In Omsk haben wir nun endlich die Genehmigung für den vorläufigen Anschluss der Heizung erhalten. Mitten in der Baumaßnahme, bei der von einer Ölheizung auf Fernwärme gewechselt wurde, änderten sich gesetzliche Vorschriften und niemand wusste wie zu verfahren ist. Die Preise für Heizdiesel sind in den vergangenen Jahren so extrem angestiegen, dass die alte Heizung nicht länger haltbar war. Aufgrund der längeren Bauphase war es in den vergangenen Monaten sehr kalt im Caritasgebäude, da wir extrem mit dem Heizdiesel sparen mussten, damit die Kosten finanzierbar blieben.

Außerdem steht uns Anfang April wieder die alljährliche Brandschutzkontrolle bevor. Es gibt viele Anforderungen und Dokumente und immer wieder veränderte Vorgaben. Wir bemühen uns, alles maximal gut vorzubereiten, denn Geld für etwaige Strafen haben wir nicht.

Unser Arbeitsalltag ist stetig stark geprägt von Unsicherheiten. Immer wieder bedarf es Veränderungen in den Projekten, um neue gesetzliche Vorgaben einzuhalten.

Mit Blick darauf, was ständig in unserem Land passiert, ist es für uns sehr schwierig, auf Stiftungen und staatliche Förderungen in Russland zu vertrauen. Deshalb ist es für uns umso wichtiger, Partner zu haben, auf die wir uns verlassen können. Die Sibirienhilfe ist für uns ein solcher Partner. Sie interessieren sich nicht in erster Linie für Ergebnisse, Zahlen und Abrechnungen, die natürlich auch sehr wichtig sind, sondern dafür, wie die Menschen wirklich leben, mit welchen Problemen sie konfrontiert werden, was ihren Alltag ausmacht. Sie vertiefen sich in jede Situation. Das überrascht uns jedes Mal, denn wir fragen uns oft selber, wen außer uns selbst unsere Situation und die Situation unserer Armen überhaupt interessieren könnte. Sie versuchen zu verstehen und zu fühlen, wie es uns damit geht. Wir haben immer wieder das Gefühl, dass Sie uns sehr nahe sind, ungeachtet der Entfernung von vielen tausend Kilometern.

Und noch eine wichtige Seite der Sibirienhilfe als Partner möchte ich nennen – das ist ihre Offenheit. Mit Ihnen können wir über alle Schwierigkeiten, mit denen wir in unserer Arbeit konfrontiert

werden, reden. Darüber, was uns freut und was uns bedrückt. Diese Erfahrung geht weit über das hinaus, was wir normalerweise als Hilfeempfänger in der Beziehung zu Sponsoren erleben. Das gibt uns das Gefühl von Unterstützung und Sicherheit. All das macht Sie zu einem außergewöhnlichen Partner!

Die Arbeit mit Ihnen führt uns nicht zu nicht enden wollenden, erdrückenden Verpflichtungen, die immer die Tendenz haben weiter zu wachsen, sondern sie lässt uns Flügel wachsen, damit unser Dienst den Menschen Hoffnung bringt und Nächstenliebe erfahrbar macht, die diese besonders brauchen. Danke Ihnen und auch allen Spendern dafür!

Nach Ihrer Rückkehr nach Novosibirsk hat uns Schwester Daria folgende aktuelle Informationen zur Pandemie geschrieben:

Vom 30. März bis 5. April wurde in Russland eine arbeitsfreie Woche festgelegt. Alle Projekte der Caritas, außer den Mutter-Kind-Heimen, sind in dieser Zeit geschlossen. Leuten, denen es besonders schlecht geht, haben wir Lebensmittelpakete für eine Woche ausgegeben. Wie sich die Situation weiter entwickeln wird ist nicht abzusehen.

Nach offiziellen Angaben sind in Russland 840 Erkrankte registriert, davon sind 546 in Moskau. Die Kinder und die Studenten haben frei bis zum 12. April. Die Rentner werden gebeten das Haus nicht zu verlassen. Viele Firmen arbeiten im Homeoffice. Panik gibt es weder in der Caritas noch in der Gesellschaft.

Was uns traurig stimmt, ist der Abschied von unseren deutschen Freiwilligen. Sie mussten Hals über Kopf ihren Einsatz abbrechen und zurück nach Deutschland reisen.

Ein schwieriges Gesundheitssystem

Zu wissen, dass man im Falle einer Krankheit versorgt ist, gibt Sicherheit. Trotz großer nationaler Anstrengungen krankt allerdings das russische Gesundheitssystem.

Seit dem Jahr 2018 gibt es das landesweite Programm des „Systems der Langzeitpflege“. Es soll dabei um Veränderungen in den Altenheimen gehen und die Schulung in modernen Pflegemethoden - in den Einrichtungen der Altenhilfe, aber auch in der häuslichen Pflege. Die Verantwortung für den methodischen Teil wurde der russischen Stiftung „Freude im Alter“ übertragen. Eine Stiftung, die insbesondere dafür bekannt ist, dass ihre Ehrenamtlichen Altenheime besuchen, sich mit den Bewohnern unterhalten und weitere Ehrenamtliche anwerben.

Das Programm der Langzeitpflege begann als Pilotprojekt in sechs Regionen. Aufgabe der Stiftung ist es, die methodische Arbeit zu entwickeln und die Mitarbeiter der staatlichen Pflegeeinrichtungen zu schulen, die am Nationalprogramm teilnehmen. Seit diesem Jahr nehmen auch der Novosibirsker Oblast und der Altaisky Krai mit seiner Hauptstadt Barnaul daran teil. Die Caritas Westsibirien, die neben der Pflege auch dazu qualifiziert ist, Mitarbeiter in eben diesem Bereich zu schulen, hat umgehend Kontakt zur Stiftung aufgenommen und die Zusammenarbeit angeboten. Der Vorschlag wurde positiv angenommen, jedoch passierte nichts weiter.

In Novosibirsk und in Barnaul wurde durch die Ministerien jeweils ein Koordinator für die Schulungen benannt. Dieser wurde nach Moskau zur Schulung gesandt, um danach weitere Mitarbeiter in den staatlichen Einrichtungen vor Ort schulen zu können. Dabei spielte die Qualifikation des entsandten Mitarbeiters keine Rolle.

Im Rahmen des Nationalprogramms

sollen außerdem die Pflegehelferinnen und Hauswirtschaftshilfen anderer Einrichtungen geschult werden. Innerhalb von anderthalb Monaten sind das in Novosibirsk beispielsweise

300 Pflegerinnen. Über die Qualität dieser Ausbildung lässt sich streiten - sicher ist, das Nicht- oder Halbwissen vieler Pfleger wird nicht fundiert gestärkt.



Nicht immer sind notwendige Pflegehilfsmittel verfügbar. So ist Hilfe zur Selbsthilfe gefragt. Der Patient kann Mithilfe eines Seilzugsystems die Beweglichkeit seiner Beine trainieren. Das Pflegebett kann er über die Hauskrankenpflege der Regionalcaritas ausleihen.

Wenn die ärztliche Betreuung keine sicheres Gefühl hinterlässt

In den russischen Dörfern fehlt meist jede ärztliche Versorgung. Aber auch die einfachen Krankenhäuser und Polikliniken in den Millionenstädten wie Novosibirsk oder Tscheljabinsk haben schlecht ausgebildete Ärzte und sind oft überfordert. Zwei Fallbeispiele aus dem Alltag zeigen das exemplarisch auf.

Die Patienten der Beispiele sind Familienmitglieder von Caritasmitarbeitern, daher haben wir die Namen verändert. Sie hatten das große Glück, dass sie durch ihre Familien wussten, welche medizinischen Möglichkeiten es heute gibt.

Tscheljabinsk, eine russische Großstadt am Ural mit rund 1.2 Millionen Einwohnern. Nikolaj hat einen zweiten Schlaganfall. Von seinem ersten Schlag wusste er die Anzeichen zu deuten und konnte glücklicherweise noch selber reagieren und seine Verwandten anrufen und informieren. Die Verwandten kommen umgehend, weil sie schon wissen, was ein Schlaganfall ist. Sie wissen, dass Nikolaj schnell ins Krankenhaus muss, daher bringen sie ihn selber dort hin.

Bis sie die Notaufnahme des Krankenhauses erreichen, sind die Lähmungen bei Nikolaj schon deutlich ausgeprägt. Der diensthabende Arzt kommt allerdings und sagt: „Lassen sie ihn hier. Morgen schaut jemand nach ihm.“

Die Angehörigen wehren sich lauthals, bis endlich jemand kommt und sich um Nikolaj kümmert ...

Novosibirsk, die drittgrößte Stadt Russlands mit mehr als 1.6 Millionen Einwohnern und die Hauptstadt Sibiriens. Bei Lidia wurde ein Gehirntumor festgestellt. Auf das Ergebnis der Onkologie wartet sie noch. Bei den ersten Ausfallerscheinungen ging sie in eine der städtischen Polikliniken. Dort wurde ihr lediglich eine Tablette gegen zu hohen Blutdruck gegeben und man legte sie im Flur auf Stühle, bis sie wieder fit genug war, um alleine nach Hause zu gehen. Niemand hat den Rettungsdienst gerufen und nach der Einnahme der Tablette wurde ihr Zustand nicht weiter kontrolliert.

Lidia hatte das Glück, dass in Novosibirsk vor drei Jahren ein hochmodernes staatliches Klinikum eröffnet wurde. Schnell wurde dort im neurochirurgischen Zentrum der Tumor diagnostiziert. Während der zweimonatigen Wartezeit auf eine

Zulassung zur Operation hat die Hausärztin nicht einmal ihre Blutwerte kontrolliert. Erst in der Klinik wurde bemerkt, dass einige Werte nicht in Ordnung sind.

Bald wird sie entlassen und ihre Familie denkt mit Schrecken daran, dass die Weiterbehandlung im selben Ärztehaus, beim selben Arzt sein wird, der weder Wissen noch Interesse hat. Von einer Rehabilitationsmaßnahme ist nicht einmal die Rede. Die Familie wird sparen, auch wenn das Einkommen gering ist, um zur ambulanten Behandlung in das moderne Klinikum gehen zu können. Dort müssen alle Untersuchungen, wie beispielsweise ein MRT privat gezahlt werden. Nur so bleibt jedoch die Hoffnung und ein klein wenig Sicherheit, dass alles in Ordnung ist. Lidias Familie ist froh, dass sie diese Möglichkeit wahrnehmen kann. Aber was machen ärmere Familien in einer solchen Situation?

Tägliche Konstanten bieten Sicherheit

Es gibt Krankheiten, unter denen leiden viele von uns. Es sind Volkskrankheiten wie Kopfschmerzen, Karies oder Diabetes.

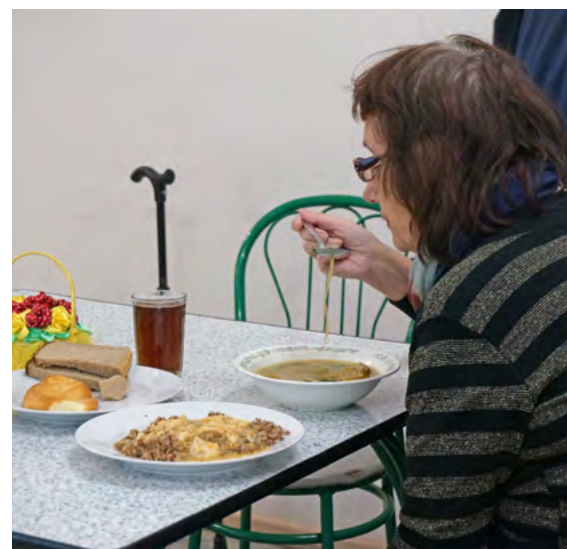
Manche Krankheiten sind anders. Es sind die, über die nicht gesprochen wird, die sorgfältig verborgen sind, obwohl ungefähr vier Millionen Russen daran erkrankt sind wie beispielsweise Schizophrenie, Depressionen oder Alkoholismus. Die daraus resultierenden sozialen Folgen: Der Zusammenbruch der familiären Strukturen, Einsamkeit, Obdachlosigkeit und Armut.

Die Besucher der Suppenküchen der Caritas haben oft keine Aussicht auf eine Genesung und damit auf die Rückkehr zu einem normalen Lebensalltag.

Die Entwicklung der sozial-caritativen Werte steckt in Russland noch in

den Kinderschuhen. Die Akzeptanz, dass psychisch kranke Menschen trotz der Hoffnungslosigkeit auf Heilung auch Nahrung, Sicherheit und Kommunikation benötigen, wächst nur langsam. In einem postkommunistischen Land, lange geprägt durch Vorgaben und Normen, ist das Verständnis für eine Notwendigkeit von Suppenküchen oder die Versorgung von Obdachlosen weiterhin gering.

Die Caritas Suppenküchen in Novosibirsk und Omsk versorgen täglich rund 200 Menschen, von denen viele an psychischen Störungen leiden.



100 Rubel, umgerechnet 1,15 Euro, sind die Kosten für ein Mittagessen, bestehend aus Suppe, einer warmen Mahlzeit, einem Getränk und Gebäck.
